

Virtuelle Realitäten im Heim

Wenn sich der Verstand verabschiedet, werden Emotionen wichtiger. Im Berner Domicil Bethlehemacker stimulieren «virtuelle Realitäten» Demente. Eine Studie zeigt, was das bringt.

GUDRUN SCHLENZKE

Zum Verlassen des Hauses bitte aktuelle Jahreszahl plus F eingeben. Die Situation am Eingang des Domicil Kompetenzzentrums Demenz Bethlehemacker in Bern ist ungewohnt. Nur mit Hilfe des Codes ist ein Öffnen der Außentüren in dem Betrieb des Kompetenzzentrums Demenz der Domicil AG (ingesamt vier Häuser) möglich. Menschen mit mittlerer bis schwerer Demenz sind dazu nicht mehr fähig. «Sie haben sich zunehmend vom Verstand verabschiedet», wie Geschäftsführer Edgar Studer es ausdrückt. Der Code dient der Sicherheit der Betroffenen.

Sinnesoasen als Erlebniswelten für Menschen mit Demenz

Umso wichtiger wird für Menschen mit fortgeschrittenem Demenz das emotionale Erleben. Sie suchen die Nähe, sind lieber im Gemeinschaftsraum als im Zimmer, im «Bethlehemacker» pflegt man bewusst das Zweierzimmer. «Ich mag mich stark für emotionale Abholen von Menschen mit einer Demenz», dafür ist Studer durchaus auch «Technik» als Mittel recht: Neben dem Einsatz unterschiedlicher warmer Farben an den Wänden und bei der Ausstattung, einer abwechslungsreichen Möblierung sowie gleichmäig hellem, dämmerndem Tageslicht (450 Lux) belebt insbesondere verschiedene «Sinnesoasen» den Alltag der Bewohner. Geschaffen wurden in jeder der drei Wohnbereiche für die je 24 Bewohner



Sternenhimmel, Discokugel und Musik sollen im Vier-Bett-Pflegezimmer das Einschlafen erleichtern.

Hilfe der diversen Angebote besser in «positive» Bahnen gelenkt werden. Für die Bewohner mit fortgeschrittenen Demenz ist das Haus plus Garten ihr Lebensraum. Dank der sechs Wellness- und Sinnesoasen und abwechslungsreich gestalteter Korridore bietet der gegebene Raum gleichwohl viel Erlebnis. «Ein Aufenthaltsraum pro Wohnbereich, das ist zu wenig», konstatiert Studer. Aus bisherigen Abstellräumen entstanden pro Stock 100 m² neue Nutzfläche. 250'000 Franken kostete die Möblierung der Wohnbereiche und die Ausstattung der Sinnesoasen inklusive Bäder.

Gastronomie Regeneration in der Wohngruppe spart

In der Zentralküche des Domicil Kompetenzzentrums Demenz Bethlehemacker werden mit 10,5 Arbeitsstellen pro Woche 6500 Essen im Cook & Chill-Verfahren für den internen und externen Bedarf produziert. Bis dahin regeneriert Küchenmitarbeitende das Essen. Mit der Installation für Einbauküchen geeigneter Kombisteamer (Hugentobler) in den Wohngruppen regenerieren nun Betreuende und Pflegende. Das ermöglicht flexible Essenszeiten und Einsparungen: In der Regenerationsküche wurden 2,1 Arbeitsstellen oder 170'000 Franken pro Jahr eingespart.

ANZEIGE

«Ein Aufenthaltsraum pro Wohnbereich – das ist zu wenig.»

Edgar Studer
Domicil AG

«virtuelle Realitäten: Auf bequemen Sesseln kann der Betrachter aus dem mit einem Bildschirm hinterlegten Fenster schauen, die Szenerie wechselt jede Stunde. Im Hintergrund knistert das Feuer – ebenfalls via Bildschirm. Beleuchtete Wassersäulen bringen Leben in die Idylle. Besonderes Highlight ist die «Zugfahrt» im dritten Stock: Im Abteil der ersten Klasse mit Originalsitzen des Bahnunternehmens BLS kann der Blick in die Ferne schweifen. Als Aussicht aus dem «Zugfenster» wird die Fahrt von

Bern nach Brig und zurück als Endlos-Film gezeigt – alternativ eine Tour durch Bern oder durchs Emmental. «Für unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben diese Bilder etwas Vertrautes», verdeutlicht Studer. Biografiearbeit stand bei der Auswahl der jeweiligen virtuellen Realitäten Pate. Solche bereichern ebenfalls die Sinnesoasen: Von der Wellnesswanne oder dem Thermospa aus kann der Bewohner seine eigenen Bilder oder einen Naturfilm ge-

niessen, dazu spielt je nach Wunsch eine für ihn stimmige Musik. Der Benutzer könnte jederzeit noch selber entscheiden, ob das Angebot ihm passt oder nicht, betont Studer. «Der emotionale Entscheid ist auch bei Menschen mit einer mittleren bis schweren Demenz weiterhin möglich.»

Bewohner zeigen Freude und sind ausgelaugt

Das Haus in Bern-Bethlehem gilt heute als Vorzeigeprojekt im In- und Ausland. Die Berner Fachhochschule hat untersucht, wie sich die simulierten Realitäten auf Menschen mit Demenz auswirken, der Abschlussbericht erschien letzte Woche (siehe auch Interview): Während der Techniknutzung zeigen diese überwiegend positive Gefühle, am Abend regt das Technikangebot die Bewohnerinnen und Bewohner zum Reden oder Tanzen an. Die Mehrheit der Pflegenden beurteilt das Angebot für die Bewohnerinnen und Bewohner als «ziemliche» Bereicherung des Alltags. Rund 40 Prozent erachten die Auswirkung auf die Lebensqualität als «ziemlich» ein, gleich viele als «mittelmäßig». Die Angehörigen schätzen gemäss Befragung das

neue Angebot und die dadurch entstehende angenehme Atmosphäre. «Selbst Menschen bei vollem Verstand erleben diese virtuellen Welten als stimulierend, schmunzelt Studer. Von einem Vorgaukeln einer nicht realen Realität distanziert sich Studer deutlich: «Wir lassen uns alle mal gern von einem schönen Ferien-

prospekt in eine andere Welt verführen. Warum soll man das nicht auch Menschen mit Demenz anbieten?» Studer, der das Haus bereits vor der Neugestaltung führte und massgeblich prägte, stellt ein allgemein gesteigertes Wohlbefinden bei den Bewohnern mit Demenz fest, weniger emotionale Unruhe – und diese könne mit

Wir gratulieren unseren Lehrabgängern herzlich zum bestandenen Lehrabschluss und wünschen ihnen viel Erfolg für die Zukunft.



(v.l.n.r. hinten) Jan Cavego, Robin Pfandler, Devin Strubin, Keshmatollah Ahmadi, Paul Schmidli (v.l.n.r. vorne) Sandra Lönzo, Valentina Peischl, Michelle Zahnd, Lynn Staub, Anna-Paula Curi, Sina Kantsmann; (nicht im Bild) Jolanda Danuser, Albana Mahmuti, Nina Müller, Sarah Ruffiner, Gabriel Schäfer, Rachel Spring, Fabio Trabucco

Studie «Zeit ist nicht zu sparen»

Stefanie Becker, welche Erkenntnisse ziehen Sie aus der Evaluationstudie? Man kann den Nutzen der Technik für Menschen mit Demenz nicht verallgemeinern. Die Haupterkenntnis ist: Nicht jede Technik ist für jeden gleich geeignet, der Einsatz muss individuell abgestimmt erfolgen. Auf jeden Fall ist Technik kein Ersatz für menschliche Zuwendung.

Hemmt der Technikeinsatz nicht eher das Miteinander? Im Gegenteil! Wir konnten feststellen, dass die so eingesetzte Technik sogar das Zusammensein fördert: Schaut ein Bewohner einen Film, gesellen sich oft weitere Menschen dazu. Im aufgebauten Zugabteil sitzen sich die Bewohner gegenüber, so kommt es zu Gesprächen, die sonst unter Dementen weniger zustande kommen.

Wann macht Stimulations-technik Sinn, wann nicht?



Stefanie Becker, Leiterin Institut Alter, Berner Fachhochschule BFH, leitet die Studie. zvg

Wenn sie eine anregende oder beruhigende Wirkung hat. Betreuende dürfen aber nicht die Person mit der Technik allein lassen. Technik ist kein Ersatz für Betreuung, Zeit ist damit nicht zu sparen.

Lassen sich also keine Personalkosten mit Technik sparen? Das wird immer wieder ins Feld geführt: Dem ist aber nicht so. Der positive Effekt ist vielmehr

in einer Abwechslung und einer Stimulierung zu sehen. Die Beschäftigungsmöglichkeiten können so durch eine zusätzliche Option ergänzt werden.

Wie wichtig ist Technik für Demenzbetreuung? Es kann ein ergänzender Puzzleteil sein. Aber mit Technik einsatz allein lässt sich Lebensqualität nicht fördern. Wir konnten allerdings feststellen, dass das emotionale Ausdrucksverhalten, wie ein Zeichen von Freude, im Kontext der Technik sehr häufig war.

Aber die Betreuungssituation wird vereinfacht? Das haben wir nicht konkret erhöhen. Die Angehörigen berichten von einer willkommenen Abwechslung, die manchmal den Zugang zum Dementen erleichtern kann. Auch das Betreuungspersonal erlebt die Technik als Bereicherung. gsg

Die Studie der BFH evaluiert die Wirkung virtueller Realitäten auf Menschen mit Demenz.



Die Gastronomiegruppe
www.ztv.ch